

## Hundertjährige Briefe einer Lausener Pfarrfrau [Susanna Maria Burckhardt-Schorndorf]

Autor(en): Felix Stähelin  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1914

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fcfc47cc-646c-461b-a416-87da4d25d6f4>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Sundertjährige Briefe einer Lausener Pfarrfrau.

Herausgegeben von Felix Stähelin.

„Zehn Jahre und vier Tage nach dem Tode meiner unvergeßlichen Mutter“ — so beginnt ein Brief, den Jakob Burckhardt am 22. März 1840 als Student in Berlin an die treue alte Dienerin seines Elternhauses gerichtet hat. Und noch in den von ihm selbst im Alter verfaßten Personalien nennt Burckhardt den „Tod der lieben Mutter“ das erste Leid im Leben, das ihm schon frühe die große Hilflosigkeit und Unsicherheit alles Irdischen eindrücklich gemacht habe.

Susanna Maria Schorndorf wurde am 27. Februar 1782 geboren als die zweite von vier Töchtern des Seiden- und Floretfabrikanten Daniel Schorndorf (1750—1817), der als Landvogt von Kleinhüningen und später als Deputat und Staatsrat bekannt geworden ist. Seit dem 11. Februar 1811 war sie vermählt mit Pfarrer Jakob Burckhardt in Lausen, der dann 1816 als Obersthelfer in seine Vaterstadt berufen wurde und von 1838 bis zu seinem Tode (1858) als Antistes die Basler Kirche geleitet hat. Am 17. März 1830 wurde sie durch einen Schlaganfall plötzlich dahingerafft.

Die folgenden Briefe, die von der jungen Pfarrfrau an ihre Eltern, Schwiegereltern und Geschwister gerichtet worden sind, führen uns anschaulich die Leiden vor Augen, die das Baselbiet vor hundert Jahren infolge des Durchzugs der

Allierten und des von ihnen eingeschleppten Flecktyphus zu erdulden hatte. Zugleich lehren sie uns die Eltern Jakob Burckhardts in ihrem Wesen kennen: den weisen, treu- besorgten Dorfpfarrer und vor allem seine lebhaft, liebe- volle Gattin, deren berühmter Sohn seine eigene zur Heiter- keit angelegte Gemütsart als ein wahrscheinliches „Erbe der seligen Mutter“ bezeichnet hat.

\* \* \*

Freitag Nachmittag [17. Dez. 1813].

Euer liebe Brief, theuerste Eltern! hat mich herzlich erfreut, — so wie die Mittheilung dessen vom lieben Lene.<sup>1)</sup>

Wegen dem lieben Mann bin ich sehr embarrassirt — ich brachte ihn schon auf allerley Spuren, doch will nichts herauskommen — ich will dir liebe Mutter ein Stümplein Bleystift in diesen Brief legen, das silberne Futter deß- selben muß so dick seyn, daß der liebe Mann ein solches Bleystift darein thun kann, eher noch ein wenig ein dickeres — und gut schwer und dick an Silber, denn die D ü n n e n sind von den Schlüsseln gleich verkrümmt; es darf recht kosten weil es soll was rechtes werden. Doch — hier lege ich ein Blättchen bey — es ist am besten du gebest dieß H. Burckhardt daß es nach Wunsch ausfalle, sey dann nur so gut mir es Mittwoch den 22 durch Ros<sup>2)</sup> holen zu lassen und mirs Donnerstags zu schicken — ich bin eben wie ein Kind, ich hätte es gerne wo möglich früher als nöthig ist. —

. . . . O ich freue mich wie ein Kind auf den Silvester- Abend, wo wir dann die schöne Großelterliche Steurete, wie voriges Jahr, den lieben Kleinen geben werden! auf diese Weise genießen wir unsre Freude doppelt! Wohltest

---

<sup>1)</sup> Magdalena Schorndorf, Schwester der Schreiberin, war ver- heiratet mit Pfarrer Joh. Jakob Deri in Wyl bei Rafz (Kanton Zürich).

<sup>2)</sup> Dienstmädchen bei Deputat Schorndorf.

du liebe Mutter mit deiner Gutthat für meinen Jacob einzuthun wohl warten bis zum nächsten Bothentag? ich kann dann vielleicht bis dahin noch etwas erspähen daß du dann die Wahl zwischen diesem und Mathissons Gedichten hast. —

. . . Unser H. Hauptmann<sup>3)</sup> verließ uns vorgestern, es that ihm so leid als uns. — Wir bekamen gleich eine Stunde darauf einen Andern, Namens Chollet, — auch ein guter belebter Mensch, doch findet mein Jacob in den Ruhestunden nach Mittag- und Nachteßen, nicht die angenehme Unterhaltung wie bey'm Vorigen, weil wie es scheint nicht so viel wahrer Verstand hinter ihm steht — erzählt dieß aber Niemand, denn wenn sie einmal nach Basel kommen, so könnte ers vernehmen —

. . . Schreibt uns ja gleich Ihr Lieben was die Gesandten brachten, wir blangen entschlich. —

Nun wills Gott wird uns dann bald nach dem Neujahr die große Freude, Euch liebste Eltern bey uns zu haben!

. . . H. Pfr. Vonbrunn liegt an einem Flußfieber zu Bette, da hält morgen mein Jacob für ihn die Vorbereitung in Dieftal (dort Communicirt man auch den Sonntag vor Weinacht). Am Sonntag Morgen muß er Jemand von Basel haben; und die Nachmittagspredigt hält ihm dann wieder mein lieber Mann und stellt hier die Kinderlehre ein. Er hat meinem lieben Mann auch schon so manchen Dienst geleistet, daß dieser nun gern auch dieses übernimmt. — Heute Morgen hatte er die Leichenrede der armen Schmiedin — als die Leiche fortgetragen wurde — (ich war mit den Kindern bey Schneiderhenri's um sie zu sehn) und der Mann dem Sarg folgen sollte — übernahm ihn der Schmerz so daß er laut schrie, und sich lange den Kopf gegen den Thürpfosten vor Schluchzen stemmte — sein Jammer gieng mir durchs Herz, man hörte ihn so weit etwas davon zu sehn war — ach die Trennung einer glücklichen Ehe! wie schrecklich

---

<sup>3)</sup> Vor dem Einrücken der Allirten (21. Dez.) lagen eidgenössische Grenzbesetzungstruppen in und um Basel.

muß sie seyn. Gott bewahre mich in Gnaden vor ähnlichen Prüfungen!

Gelt liebe Mutter du verzeihst mir doch daß ich so frey war dich zu bitten wegen dem Geschenk für den lieben Mann noch 1 Bothentag zu warten? ich weiß eben daß dein Wunsch ist ihm rechte Freude zu machen und da thäte ich gerne ihn recht erforschen. —

Nun lebt recht wohl theure liebe Eltern! mein Jacob grüßt Euch herzinniglich mit

Eurem Setti.

Mitwoch Morgen [22. Dez. 1813?]

in der größten Eile.

Theuerste Eltern! Wir sind Gott sey Dank ganz wohl, und harren nur mit heißer Sehnsucht auf Nachricht von beyde-seitigen lieben Eltern, an welche diese Zeilen sind. —

Wir haben gestern über 3000 Mann in unser Dorf bekommen — heute sind sie wieder verreist — wir hatten den Herrn General von Klopstein, und sein H. Adiutant, seine Diener — und im Stall noch 4 Roß und 4 Mann. Gottlob es ist Alles glücl. abgelaufen. Heut erwarten wir das Nemliche. —

Der H. General logirte in der Kinderstube worein wir die schönsten meubles thaten — H. Adiut: im hintern Stübli, und wir nebst den Kindern und Mägden in der Allcoven-Stube worin wir auch die Weber Ballmerin mit ihrem Büb-  
lin über Nacht haben mußten. —

Gott mit Euch! und um Gottes willen gebt uns durch die Landkutsche Nachricht von Euch — wir sind in der größten Besorgnis um Euch.

Eure Kinder.

Mitwoch Nachts 9 Uhr. 22. Dec: 1813.

Vor einer halben Stunde erhielten wir Euern doppelten Brief, geliebte Eltern! und kurz nachher die mündliche Nach-

richt durch den Lausemer-Mann, von Ihnen geehrte Eltern meines lieben Mannes. O Gottlob und Dank daß Sie doch Alle wohl sind! — Die Fortdauer der Gesundheit ist Allen als das beste Geschenk von Gott zu erflern! Ach Gott! — doch ich will nicht klagen und jammern, mein guter Mann wehrt mir es immer, und wahrlich wenn Jemand im Stande ist Muth einzusprechen, so ist ers; mit stets bereiter Freundlichkeit kann er diese Menschen leiten wie er will — ich bemühe mich auch dazu aber die fortwährende größte Seelenangst vor einer schrecklichen Zukunft, diese macht wahrlich den Blick nicht heiter! — unser Dorf wurde heute verschont, nur 5 Mann die ihrem Régimt. nachreisen, Chevaux legers, sind hier — zwey davon haben wir — und sind recht zufrieden mit ihnen. —

Denkt Euch unsre Lage gestern, als es hieß: Basel brenne an 3 Orten! ach wir vergiengen fast! O Gottlob daß der Lärm falsch war! — Die armen guten Kinder brechen mir fast das Herz wenn mir die Möglichkeit einfällt, daß vielleicht nach nicht gar langer Zeit wir keine Nahrung mehr für ihren Hunger haben werden — und doch sind sie unsre größte Freude und Aufmunterung!

Morgen erwarten wir viele Leute — unser H. General der uns heute verließ war gar artig und gut und ohne pretension so wie sein Adjuvant; die Diener waren nicht ganz so. —

Diese Tage werden dem Gedächtnis nicht entgehn! — Wohl uns daß noch eine Ruhe vorhanden ist! wollte Gott, wir mit unsern Theuern Allen wären schon drin!

Diese Zeilen schrieb ich aufs Ungewiße hin, denn der Bothe ist noch nicht entschlossen nach der Stadt zu gehn weil hier wieder Truppen erwartet werden — vielleicht findet sich etwa sonst eine Gelegenheit dazu. — Es war mir ein wahres Labfal ein wenig schreiben zu können.

Die Kindlein sind in ihrer seligen Ungewißheit sehr fröhlich beyamen, und versüßen uns manche trübe Stunde.

... Wills Gott wirds bey'm guten Len<sup>4</sup>) weniger schwer gehn  
als hier in dem armen armen hungrigen Dorf . . . . .

Donnerstag Nachmittag [23. Dez. 1813?].

O Gottlob daß morgen der Bothe geht, denn wir sind  
stets nur voll Verlangen etwas von unsern Geliebten Eltern  
zu vernehmen!

Wir sind voll Jammer! ach was gäben wir, wenn wir  
bey unsern Lieben allen wären! so sind wir abgeschnitten und  
können das schwere volle Herz Niemandem eröffnen — denn  
die armen Dorfbewohner sind so gedrückt! — Wohl uns daß  
wir unserm Gott es empfehlen können und von Ihm Stärke  
erlangen! — o daß doch nur die Zukunft nicht so fürchterlich  
wäre! — so von Euch verlassen — voller tödtlicher Angst  
um Euch — . . . . .

Seit heute Morgen haben wir einen OberstLieutenant,  
einen Adiutanten, 6 Diener, 1 Corporal und 5 Pferde. —  
so voll Geschäfte, müssen die armen Kinder fast nichts als  
sitzen bleiben — es ist gar fatal, so vielerley Geföch zu haben  
— ach Gott wüßtet Ihr wie wenig mehr hier im Dorfe  
ist, und Nirgends nichts zu bekommen — was wirds anders  
geben als die fürchterlichste Hungersnoth! O unsere armen  
Eltern! unsre armen kleinen Kinder! — und — wer weiß  
was noch vorher für Schrecknisse auf uns warten und  
welche Martern! ich jammre nicht über die Gegenwart die  
für uns noch sehr erträglich ist — aber die schreckliche  
Zukunft! Gott erbarme sich unser! aber haben wir besseres  
verdient als die andern armen Unglücklichen die so schrecklich  
durch diesen Krieg leiden?

Die Kindlein sind wie Engel, und Gottlob sehr gesund.  
Die Mägde behalten wir über diese Zeit bey uns in der Stube,  
denn, schliefen sie anderswo, sie wären keinen Augenblick sicher.  
— Heute sind 800 Mann hier im Dorf, und wir vernahmen  
daß in Basel Alles wimmle, o Ihr armen Eltern! . . . . .

<sup>4</sup>) s. o. Anm. 1.

Ich fand kaum Zeit zu diesen Zeilen, die ich Euch Liebe Eltern bitten muß unsern verehrten theuren Eltern im Pfarrhaus<sup>5)</sup> mitzutheilen, nebst herzlichster Empfehlung — der liebe Mann kann kein Wort beifügen, er ist voller Geschäfte, theils mit unsern Buben, die igt in der Studierstube lernen<sup>6)</sup> — theils um das ganze Dorf zu trösten, das in allen Sachen ihm sein Anliegen eröffnet, die armen Menschen vergehn fast!

Gehet uns um Gottes Willen wahre getreue Nachricht von Euerm Befinden und wie es Euch Ihr Lieben geht? Gott mit Euch und uns Ihr Lieben! Wohl uns, daß eine beßre Heimath unser wartet! Dies ist igt mein einiger Trost; meine einzige Hoffnung: daß der Herr uns A l l e sammeln werde in seine ewigen Hütten! —

Euer Setti.

Freitag Vormittag [24. Dez. 1813].

Eine große unbeschreibliche Freude, erwekten gestern Nachts bey uns die beyden lieben Briefe unsrer beydseitigen theuern Eltern und des lieben gefälligen Bruder Christof der uns so gefreut über Alles Auskunft gab. — Die Menge der Geschäfte erlaubt mir unmögl. 2 Briefe zu schreiben und darum benütze ich die Erlaubniß der lieben Frau Mutter, an beyde Elternhäuser zugleich zu schreiben. —

Ach! heute ist hier keine Vorbereitung! morgen kein Abendmal! nur morgen am h. Weihnachtsfeste ein kleiner Gottesdienst in der Schulstube! — Was die Landleute leiden, das ist s c h r e c k l i c h!

Unsre gestrige Einquartierung hat uns heut morgen verlassen, aber wir erwarten heute wieder Andre; und darum ist mein guter Mann schon den ganzen Morgen mit dem Ge-

<sup>5)</sup> Pfarrer Joh. Rudolf Burckhardt zu St. Peter.

<sup>6)</sup> Pfarrer Jakob Burckhardt hatte schon bald nach seinem Amtsantritt in Lausen junge Pensionäre aufzunehmen begonnen.

meinderath versammelt um neue Eintheilungsbillets zu machen. — Er ist unermüdet Alles zu ermuntern und zu trösten, während ich ihm doch deutlich ansehe, daß er selbst fast verschmachtet! — Wir können das Haus wenn wir Leute haben des Nachts nie verschließen, da kommen Ordonanzen, Soldaten, die Diener gehen aus und ein, o man muß sich in vieles schiden lernen, das man nicht geglaubt hätte! — und doch, wie ist's noch so gut gegen andern Ländern! — Gott erbarme sich! —

Seh so gut liebe Mutter mir das Bleystift durch die Landkutsche zu schicken — auch werdet Ihr Lieben diesen Brief durch dieselbe erhalten, denn der Bothe, der heute wieder Leute erwartet, wagt es nicht, seine schwangere Frau allein zu lassen. —

Ach die Angst um unsre geliebten Eltern — die zerreißt mir fast das Herz, und macht mich oft zu allem weitem Denken unfähig, o! wären wir doch beisammen!

Unser schönes Futter, das wir für unsre Schaaßlein gesammelt hatten, geht nun für die Pferde hin, und wir werden genöthigt seyn, Eins dieser armen Thiere nach dem andern zu schlachten, um sie nicht verhungern zu lassen, vorgestern wurde schon der Anfang gemacht. —

Unsre guten Kinder müssen sich in lauter schwarzem Zeug gedulden — wir wollten am Montag ein Wäschlein machen, ißt ist's nicht möglich — weil die Leute einem in alle Ecken nachziehen — und die Zeit hätte man auch nicht. —

Ach um Gottes willen schreibet uns doch recht ausführlich was machen unsre Lieben alle? o die armen! — und das arme entfernte Vene! Gottlob daß endlich ein Himmel der uns vereinigt, uns erwartet! Mit der zärtlichsten Liebe sind wir Ihre Kinder, theuerste Eltern . . . . .

. . . O wenn du könntest liebe Mutter den Baum zieren, so hätten doch die Kindlein ihre Freude — aber machs nur wenn du wo h l kannst.

Sontag den 26. Dec: 1813.

Theuerste beidseitige Eltern! Sie werden iht hoffentlich durch den Empfang unsrer Briefe bereits beruhigt worden seyn, und der Lausemer Mann wird es Ihnen bestätigt haben daß wir Gott sey Lob und Dank gesund und wohl sind. — Noch stehn wir, seit vorgestern Morgen da uns die letzten Truppen verließen, in Erwartung der Schwarzenbergischen Suite, von welcher wir einen Theil erhalten werden — da noch nichts kam, so hatten wir doch, dem lieben Gott seye es herzlich gedankt, 2 gute ruhige Nächte. Man darf es nicht wagen das Land a u f zu gehn, aus Furcht während der Abwesenheit Gäste bekommen zu haben — a b w ä r t s gehts besser, so daß wir gestern am h. Weihnachtsfest, Nachmittags um 1 Uhr, nach Liestall wanderten um unsre Freunde dort zu besuchen — der liebe Mann hatte 2 ganz kurze Predigtlein in der Schulstube gehalten —, wovon sogar auch das 2te schon um 12 Uhr fertig war; der Text des Ersten war: „Ich weiß daß mein Erlöser lebt!“ und Alle giengen mit getrösteterm Herzen wieder heim, als sie gekommen waren. — In Liestall war auch gestern Alles stille, nur viele Wägen passierten durch, die die Wallenburger Straße nahmen. — Doch giengen wir dem Berg nach, und werden es auch heute so machen, wenn der liebe Mann aus der Kinderlehre zurück ist, welche er heute, so wie die Predigt, in der Kirche hielt, weil erst auf den Abend Volk erwartet wird. — Wir vernehmen hier so wenig Wahres, daß wir sehr begierig sind von Liestall mehr zu erfahren. —

In Wallenburg ist die Noth schon fürchterlich, die armen Leute haben nichts mehr! und die Drangsale aller Arten sind nicht zu beschreiben, die sie dort erfahren — so daß hier alle Gott danken, noch so, wie man es ist, durchgekommen zu seyn! — Ach was wird die Zukunft bringen! Das schwache Herz ist stets von Bangigkeit erfüllt. O gestern Abend als wir so stark Canoniren hörten — wie schnitt es uns durch die Seele — die armen Einwohner von Hünin-

gen]! — ach und die beydseitigen armen Truppen! — ach und die Nähe unsrer so geliebten Vaterstadt! —

Wir müssen den lieben Papa bitten, seine Neuigkeiten auf ein besonderes Blättchen zu schreiben — wir mußten heute fataler Weise Alles in den Päcktschaften lassen, und das verdroß uns sehr. —

Unbeschreiblich rührend ist die zärtliche Anhänglichkeit unsrer guten Gemeinde zu uns, icht in diesen Zeiten, und sie thut uns so wohl icht da wir so schmerzlich von all Andern was uns lieb ist, geschieden sind! o könnten wir doch auch nur auf wenige Stunden uns sehn, und das zentnerschwere Herz bey unsern Geliebten entlasten; doch aber eben das gehört mit zu den Prüfungen die der Herr uns auferlegt hat, und ich trachte so viel möglich dem Ausspruch meines lieben Mannes zu folgen, der zum stillen und freudigen Aus-harren, im festen Vertrauen auf den Herrn, ermuntert. . . .

Gottlob und Dank, daß das liebe Vene<sup>7)</sup> geschrieben hat, ich lebe in der nemlichen Furcht um Euch, wie es; doch freuts mich in der Seele für ihs, daß sie, wie es scheint, nicht so mitgenommen werden. — Von der fürchterlich lugubern Nacht am Montag, wo Nachts um 11 Uhr hier Allarm geschlagen wurde, hatte ich Euch nur noch nie Zeit zu schreiben — unser guter Hauptmann Chollet hatte bis um diese Zeit auf unsern vorigen Hauptmann Mader [Mahder?] gepaßt, der (was wir erst alsdann erfuhren) zu Basel im Kriegsrath geseßen war, als die Capitulation geschlossen wurde. —

Um Gottes willen geliebte theure Eltern von uns beyden, schreiben Sie uns nur stets die heilige reine Wahrheit über Ihre Gesundheit und sonstige Lage, nur täuschen Sie uns nie! Ach Gott wer hätte noch letzten Sonntag an so etwas gedacht!

Die Kinderlin sind, Gott sey Dank, so wie wir und unsre Buben sehr wohl! Louiseli nimmt fast täglich am Verständlin zu, und ist ein seelenfreundliches Kind, und Dedi schwächerlet efangen mehrere zusammenhängende Wörtlin —

<sup>7)</sup> s. o. Anm. 1.

so sagte es dieser Tage zu mir, als die Truppen trommelten: los, Pumpelipump Ma! — und mehreres so; Gottlob, daß nebst der herzzersehneidenden Angst um sie, uns ihre Engelsfreundlichkeit noch so erheitern kann. —

Ich fürchtete dieser Tage eine Krankheit bey Liseli<sup>8)</sup>, es hatte stark Kopfweh und Frost — igt Gottlob, da es 2 Mal recht schwigte, ist's um vieles beßer — es wäre mir schrecklich gewesen — die vielen vermehrten Geschäfte abgerechnet — ihs in unsrer Stube, wo wir denn igt selb 6 schlafen, krank zu haben — und anderswohin hätte man es nicht legen können, denn die Soldaten erkundigten sich viel zu eifrig: wo die Mägde schlafen? — Der liebe Mann antwortete ganz ernsthaft: sie sind wohl versorgt!

Leben Sie recht wohl innigst Geliebte Alle!

Ihr Setti.

Sonntag Nachts  $\frac{1}{2}$  7 Uhr.

Nach 4 Uhr, theuerste Eltern! kamen wir ganz glücklich wieder heim, und trafen Daniels<sup>9)</sup> an, die uns erwarteten und bis vor  $\frac{1}{4}$  Stunde blieben. — Es sind heute nur wenige Nachzügler im Dorfe, so daß wir wills Gott diese Nacht auf Ruhe hoffen. —

Da das BotenVren blangt mit den Briefen heimzueh'n ehe die Soldaten etwa umher streichen, so darf ich diesen Brief nicht hier behalten um abzuwarten was der Lausemer Mann bringt, sondern es auf die nächste Gelegenheit aufsparen.

Ach Gott gebe uns bald den seligen Frieden!

Theure geliebte Eltern und Verwandte leben Sie wohl! Gott stehe uns allen bey, und erhalte Sie uns gesund! Daniel und Marie<sup>9)</sup> kamen auch in der nemlichen Absicht zu uns, wie wir nach Dieftall, um Neues zu vernehmen,

<sup>8)</sup> Dienstmädchen im Lausener Pfarrhaus.

<sup>9)</sup> Daniel Burkhardt (Jakobs Bruder), Pfarrer in Siffach, verehelicht mit Marie Linder.

allein wir hörten nichts als: daß Hüningen soll bestürmt werden. —

Mit liebender Seele Euer Kind

S[usanna] M[aria] B[urckhardt] S[chorndorf]

[Zusatz von Pfarrer Jakob Burckhardt:]

Ich muß mich entschuldigen, daß ich während der ganzen critischen Zeit nie geschrieben habe; allein ich hatte im Haus und außer demselben so viel zu thun, daß ich keine Zeit dazu finden konnte. Höchst erfreulich war mir aber jedes Wort, das mir Nachricht von beydseitigen lieben Eltern verschaffte. Die Zeiten sind schwer und düster, aber ich will nicht klagen, denn ich finde tausend Ursachen zum Danken. WBt.

Dienstag Nachmittag [28. Dezember 1813].

Da ich, theuerste Eltern! durch Meister Singeisen Gelegenheit habe Euch zu schreiben, so thue ichs mit Freuden um Euch zu sagen: daß wir Gott sey Dank gesund und wohl sind, und daß mein schweres banges Herz anfängt sich mehr in Ruhe zu begeben und das feste Vertrauen auf seinen Herrn stets vor Augen zu haben — ach stühnde mir nur nicht das schreckliche Schicksal Sachsens vor Augen! Gott bewahre uns gnädig vor ähnlichen Leiden! . . . . Zeitung und Berner proclamation<sup>10)</sup> langten . . glücklich an. Aber die Berner!!!! was sagt auch Ihr zu dieser Schurkerei? sie haben scheint nicht den guten Argauern und Waatländern ihre eigne existenz nicht gegönnt! o wie gräßlich! während jeder Canton genug mit den izigen Zeiten zu dulden hat, gehn die Berner nur auf Raub und Hochmuth aus, und wollen ihre jungen Herrlein wieder zu Landvögten machen — o gräßlich!

. . . Diesen Nachmittag bekamen wir 2 Husaren und 2 Pferde. — Wir sind ziemlich gut mit ihnen gefahren — nur muß man ihnen recht Ehre anthun . . . .

<sup>10)</sup> Proclamation der wieder emporgelkommenen „legitimen“ Berner Regierung vom 24. Dez. 1813.

Nach Lieftal konnten wir ruhig, und die Sibacher zu uns ruhig — weil man nur Landaufwärts<sup>11)</sup> Truppen erwarten kann, sie also von weitem sähe und heimkehren könnte ehe sie im Dorfe wären — aber wäre nur Einer schon im Dorfe, wir verließen es nicht . . . .

Den lieben Geschwistern Deri [in Wyl bei Rafz]

Lausen, Dienstag Nachts 28. 12. 1813.

Liebe theure Geschwister! ich kann nur in der größten Eile, (da wir wirkl. Husaren und Pferde haben,) Euch herzl. und tausendfältig, in meinem und meines Jakobs Namen, für alle alle Liebe danken die Ihr uns erwiesen habt. Wäre mein guter Mann nicht durch die igiten Umstände in seiner Zeit äußerst beschränkt, er ließe diese Zeilen nicht ohne Begleitung von seiner Hand abgehn. — Ach wie ganz ganz anders ists geworden seit unserm Scheiden! — o könnten wir uns sprechen und das volle Herz ausschütten statt Alles für sich behalten zu müssen! —

Gottlob und Dank daß wir und unsre geliebten Eltern doch gesund sind! o Vene! die neml. Klagen wegen der Trennung fühle ich wie du! O wohl uns, daß am Ziele die ewige Wiedervereinigung auf uns wartet! . . . Trägt Eure herzliche Liebe zu uns, Ihr Geliebten, auch ins Neue Jahr hinüber, in welchem Euch Gott, so wie in Eurem ganzen Leben mit seinem besten Segen begleiten wolle! Ach Gott gebe Frieden! Nimm lieb gut Vene diese Kleinigkeit mit Liebe auf, und send der wärmsten Liebe Eures Jacobs und Settis versichert.

Dienstag Nachts nach dem Ehen. 4. 1. 1814.

Ich muß wohl eilig mich dieses stillen Augenblicks an Euch geliebte Eltern zu schreiben, bedienen — denn es war heute ein so unruhiger Tag, und der morgende wird es noch mehr seyn . . . . .

<sup>11)</sup> d. h. Landaufwärts ziehende.

Doch Gottlob blieben wir von Einquartierung frey.  
. . . . Wie geht es wohl auch mit Hünigen? ach Gott! so oft wir des Nachts schießen hören jammern wir um die armen Unglücklichen! aber sagt Ihr Lieben könnt Ihr schlafen bey der Nähe des Kanonendonners? . . . .

Ja das R. waren Kosaken gemeynt: es sollen schon diesen Abend in Lieftall eingerückt seyn. Gott erbarme sich unser!

. . . Es wird gut seyn wenn wir nicht zu lange so in der Muttete besjammen wohnen — wenn die Truppen es uns zu Gefallen thun und eilen — denn man kann igt nie recht verlusten und das ist bey der vieler Menschen Ausdünstung nicht gesund.

Von Herzen Euer Setti.

Mitwoch Nachmittag [5. Jan. 1814.]

. . . . Auch haben wir 4 Pferde zu logiren bekommen und ein fourier und ein Doktor, da bin ich entsehl. froh, daß bey diesem Menschen-gewirr Viseli<sup>12)</sup> doch wenigstens wieder auf, den Kindern hüten kann. — . . .

Es muß heute in Hünigen schrecklich hergegangen seyn, denn unser Fenster zitterte vom Knallen.

Sontag Nachmittag 9. 1. 1814.

Geliebte theure Eltern! habt herzlichen Dank für Euren lieben Brief, den wir, freüdig überrascht, gestern Nachts noch erhielten.

Seit Donnerstag Morgen sind wir Gottlob frey — wie lange dieß währen wird, weiß Gott! Das mag mir bey'm Empfang der Manestäten ein Gewimmel in Basel seyn! schreibt uns ja was Ihr davon wißt . . . . Hört thut um Gottes willen brav Vorräthe ein; wir wollen statt 5 Säke Frucht, 8 Säke (für die Competenz) einthun — und lezt-hin haben wir schon 3 Säke Geringere gekauft, und haben

<sup>12)</sup> s. o. Anm. 8.

noch ungefähr 2 Säcke von der Guten im Sommer gekauften. Auch möchte ich Dich bitten, liebe Mutter, uns, nur mit Deiner besten Kommllichkeit, noch 20 Becher Mues einzuthun — ach auf das Frühjahr wirds, wenns auch bis dahin Frieden gäbe schreckliche Hungersnoth werden! und dann wohl uns wenn wir haben und mittheilen können! Gott hat uns das verfloßne Jahr so gesegnet, daß wir ohne uns von Geldt zu entblößen, diese Borräthe machen können. Auch haben wir lezthin 2 Wägen Wellen gekauft. —

Ach! was werdet Ihr Lieben wohl diese Woche zu erwarten haben? was wir? Gott stehe uns in Gnaden bey! Die arme Tante in Paris!<sup>13)</sup> was wird sie vor Angst leiden, da Nap: anfängt um die ganze Stadt herum schanzen zu lassen!

Was schreibt Fr. Verwalterin von den Bernern? leset doch den lezten Schweizerboten, darin ist's deutlich gesagt, daß keine Untertthanenschaft, wie die B. sie wünschten, wieder eingeführt werde. Wer ist von Basel zu dieser Schweizerversammlung nach Zürich<sup>14)</sup> gegangen?

Die Geschichte welche bei H: Pfr. Fäsch vorkommen sollte, ist uns eine neue Warnung: unsre jungen Mägde noch länger in unsrer Stube zu behalten, wenn es schon sehr unkommod ist. — . . . . .

. . . Mein guter Mann hat viel zu thun, es sind seit einigen Tagen mehrere franke Dorfbewohner, die am Flußfieber liegen und die er besuchen muß; H. Bohni<sup>15)</sup> findet sie nicht gefährlich und nicht ansteckend, es liege blos in der Witzterung, doch bedient sich der liebe Mann zum Praeserviren stets wenn er zu ihnen geht, deines guten Essigs liebe Mutter.

Nehmt Euch doch recht ängstlich in Acht wenn Ihr un-

---

<sup>13)</sup> Ein Bruder des Deputaten Schorndorf hatte sich in Paris niedergelassen.

<sup>14)</sup> Versammlung der eidg. Abgeordneten in Zürich, 27. bis 29. Dez. 1813.

<sup>15)</sup> Bezirksphysikus Bohny in Liestal.

päpliche Soldaten bekommt, und kauft doch in der goldenen Apotheke eine Portion Räucherpulver das sie haben und die bösen Ausdünstungen für einen unschädlich machen sollen. — Laßt Ihr für Euch holen so send so gut für unsre Rechnung auch für uns kaufen zu lassen.

Am Mittwoch war der Doktor den wir nebst dem founier hatten, krank, er forderte gleich eine Weinsuppe (ich machte ihm ein WeinWarm von  $\frac{1}{2}$  M. Wein mit aller Zubehör — es kostete freilich, aber ich war nur froh Frieden zu haben — denn er schien muuschig und innerlich böse. — Für über Nacht mußte man ihm Théo geben und Aepfelwasser.

Izt muß ich wieder zu den lieben Kindlein hinauf — send Ihr doch gewiß gesund theure Eltern? Gott erhalte in Euch den Trost und die Stütze Eurer Euch zärtlich liebenden Kinder Jacob und Setti.

Dienstag Vormittag 11. 1. 1814.

Habt tausend und tausend Dank theuerste Eltern für Euren lieben lieben Brief... ach was müßt Ihr in Euren alten Tagen noch erleben! seht mir bricht oft fast das Herz vor Wehmuth daß wir nicht bey Euch sind und Euch unterstützen und in Eurem Alter helfen können! nie habe ich mehr gefühlt wie ich Euch gerne mit meinem Blute hülfe, als izt in diesen Zeiten der Noth und Angst! — Wir können noch ganz nichts klagen — wir hatten meistens artige Leute und noch nicht so viel, und nie anhaltend, um es zu spüren — aber o die Zukunft! Diese ist die mich martert, und ich sehe wirklich daß die fast immer währende heimliche Angst mich noch mägerer macht als ich schon war! Es muß izt schrecklich in der Stadt hergehen — o Ihr Armen! Ach werden wir uns auch noch sehn? Wird die Sonne des Wiedersehns uns auch noch scheinen? ich bin stets von der Furcht der Dinge die da kommen sollen angefüllt. Deßwegen setze ich das feste Vertrauen auf Gott nicht weg, aber wenn wir bedenken daß die Schweiz eben so gut wie andre Länder verdient hat, vom

Herrn nach Gerechtigkeit gestraft zu werden — dann erfüllt mich Grauen und Schrecken.

Mit den Erdäpfeln müssen wir warten bis die Kälte etwas bricht, denn igt wären sie wegen derselben nicht zu transportiren, sie verfrören unterwegs, aber so bald es milder ist wollen wir trachten Euch Lieben wenns immer möglich ist, noch aufzugabeln; allein sie wurden hier durch die Truppen so zusammengeschmolzen daß wir noch zweifeln ob werden zu finden seyn; wie herzlich gerne schikken wir Euch noch von den Unsern! Wenn wir keine Durchzügler oder *Leibende* mehr vorhätten, so könnten wir noch wohl abgeben — igt aber dürfen wir nicht dran denken . . . .

Dienstag Nachmittag.

. . . Es giebt in Zurlen und hier noch mehrere Kranke, doch findet H. Bohni die Meisten auf der Genesung . . . Es sind igt ungefähr 12 Personen im Dorf krank, die sehnen sich nach geistlichem Trost auch *ohne gefährlisch* zu seyn . . .

. . . Ist's wahr daß Fr. Fuß<sup>16)</sup> beym Rußischen Kaiser fürs Vaterland beten will? . . .

Lausen, Sontag Nachmittag.

16. 1. 1814.

. . . Da man Hoffnung hatte noch mehrere Tage von Einquartierung frey zu seyn, so hielt mein lieber Mann gestern Morgen die Vorbereitung und heute genoßen wir Gottlob mit gänzlicher Ruhe das heilige Abendmahl in der Kirche. —

Gestern Nachts gegen 8 Uhr hielt eine Kutsche vor unserm Haus, sie brachte den jungen H. Doctor Falkner, (der) von der Sanitaet ausgeschickt war um in den Dörfern wo Kranke sind die Sache zu untersuchen, er fand hier die Meisten

---

<sup>16)</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um Eulers Entelin Albertine, die Frau des Nikolaus Fuß (1755—1825), Prof. der höhern Mathematik und ordentlichen Mitgliedes der kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg, des „Verfassers der Lobrede“ auf Leonhard Euler (Petersburg 1783 und Basel 1786).

besser — heute ist er in der nemlichen Angelegenheit in Oberdorf und Wallenburg, man glaubt das Militair habe diese Krankheit ins Land gebracht.

. . . Mit D e s i s ts doch wirklich possierlich!

H. Doctor Falkner als Jugendfreund meines lieben Mannes logierte bey uns, und verließ uns heute Morgen um 7 Uhr wieder. —

. . . O wenn Ihr doch uns morgen recht v i e l schreiben könntet! hört man noch nichts was von der Schweiz gefordert wird? . . .

O wenn ich Euch doch nur sehn könnte, wir (möchten) gerne so v i e l e s wissen und sind so abgeschnitten! Wärs keine Möglichkeit wenn die Hauptquartiere fort sind, daß Jemand unsrer Lieben käme?

Ists wahr daß 3 Millionen auf Napoléon gesetzt sind? . . .

Dienstag Nachmittag. 18. 1. 1814.

Herzlichen Dank, geliebte theure Eltern! für Euren uns so lieben Brief! diese sind unser wahres Labjal! Gottlob und Dank daß Sie lieber Papa wieder ganz hergestellt sind und Ihr Lieben Alle wohl seyd! Wir sind es Gottlob auch, obschon im Dorfe die Krankheiten anfangen ernstlich zu werden und sich aus einem Flußfieber in N e r v e n = und F i e k = Fieber verwandeln! Mein Jacob hatte noch ein wenig Vitr.-öhl und Salp: da gebrauchte ers gleich nach Eurer Verordnung, ist aber sehr froh noch proviant bekommen zu haben, weil er an so vielen Orten räuchern muß, daß er gar viel braucht. — Es sind schon z w e y am F i e k fieber krank, sonderbar daß es ein Bräutigam und seine Braut sind, das Mädchen dient in der PapierMühle, und sein Bräutigam ist ein Sohn hiesiger Leute der bey seinen Eltern wohnt; mein guter Mann muß sie aber doch besuchen, denn sie wünschen natürlich den Seelsorger, sind sie aber in H i k e n so läßt ers seyn, es ist so schon genug. — Wir haben im Sinn es auch den Eltern unsrer

Buben zu schreiben, damit sie uns nie Vorwürfe machen können etwas verhehlt zu haben, vielleicht daß sie gerne ihre Kinder eine Weile heimehmen, vielleicht auch nicht; in allwege wollen wir ihnen schreiben, daß wir die größte Vorsicht für unser Haus gebrauchen. — Gott gebe daß dieß nicht weiter um sich greife, denn mir ist für den geliebten Mann schrecklich bange, er hat jedoch keinen Grausen vor dieser Krankheit . . .

Wo hat auch das arme Liseb: seine Soldaten liegen? Seit 12 Tagen sind wir Gottlob von diesen Gästen frey, wie lange? Das wird die Zeit lernen. —

. . . Kommt doch so bald die Mayestäten fort sind, und säumt ja keinen Augenblick, daß nicht wieder Hinderniße kommen . . . .

Es ist hier ein Knecht, der auch am hitzigen Fieber krank lag, vor einigen Tagen ein étage hoch im Hemd in den Hizen zum Fenster hinaus in den Schnee gesprungen, und ist auf diese Erkühlung hin wieder gesund geworden, so daß er dem Vieh wieder warten und thun kann. — Hingegen ist die letzte Nacht eine kranke Frau in Ittigen in den Hizen ihren Leuten entwischt, man fand Spuren von ihren blutigen Fußsohlen im gefrorenen Schnee, und endlich sie selbst in einer Gumppe des Baches todt . . .

Wie wirds doch allen so wohl seyn wenn die Stadt wieder leer ist! Hört Ihr Lieben kommt doch igt gleich! Wir freuen uns ganz unsäglich! . . .

Mitwoch Nachmittag.

. . . Ists wahr, daß die Stadt ganz von Truppen geräumt werden soll?

Mitwoch Abend 7 Uhr.

Mein Jacob kam eben erst von den Kranken zurück, und fand 10 Personen sehr krank, doch die Fleken haben sich nicht weiters vermehrt (als bey Braut und Bräutigam); aber für meinen guten Mann, ach wie ist mir so bange! Gott erhalte mir ihn! er ist so gewissenhaft in der Besorgung der Kranken daß er täglich mehrere Stunden bey ihnen ist . . . .

Freitag Morgen [14. Jan. 1814].

. . . O Ihr Armen Armen! hätte ich Flügel um zu Euch zu kommen! ich kann fast nicht mehr drin seyn! . . . o welche schwere Zeiten habt Ihr ikt! und so das ganze Haus preisgeben. Ach mir blutet das Herz wenn ich an Eure Lage denke! Denn ich weiß daß Euch weit schwerer ist, als Ihr aus Liebe und Schonung für uns dergleichen thut! — Wie lange sollen die Manestäten bleiben? . . .

Ich weiß nicht, uns dünkt die itzige Stille der Sachen, wie die schreckliche Stille vor einem Sturm! Gott erbarme sich unser!

Wie manchen Ofen müßt Ihr ikt denen Leuten einfeuern? das kostet schrecklich Holz! und ist so theuer! —

Höret nur: Ihr habt ikt vielleicht Mangel an baarem Gelde, weil Ihr das Geldt angelegt habt; nehmt doch nur ohne Bedenken meinen 400 frk.:Sparhasen zum Gebrauch, Ihr braucht ja ikt so entseßlich viel! und wir haben es ikt nicht nöthig, denn wir bekommen ikt unser Einkommen, und haben gute Vorräthe im Haus, so daß wir wills Gott mit dem Einkommen, auch wenn starke Einquartierung kommen sollte, dennoch eine gute Weile haushalten können . . .

Wir möchten so gerne recht viel wissen was auch in Basel vorgeht; its wahr daß Basel der Obrigkeit eine halbe Million Abgab zahlen muß, wegen den entseßlichen außerordentlichen Ausgaben? Die arme Regierung hat ikt auch genug!

Lausen. Freitag Morgen den 21. Jenner 1814.

. . . Mein lieber Mann läßt seine Kleider draußen wenn er von den Kranken kömmt, und Gottlob hat es auch seit vorgestern keine Neuen ergriffen. — Ich gehe nirgends hin, auch nicht einMal zu Gesunden, damit die Kranken es nicht übel nehmen können; und Vektoren könnte ich ja doch nichts helfen.

Mittwoch den 26. [Jan. 1814].

Diese Nacht ist denn auch die arme Singeisen gestorben und mit ihr die Letzte der gefährlichen Kranken — allen übrigen geht es besser . . . Gottlob daß die Krankheit anfängt nachzulassen! und daß es seit 4 Tagen nur einen einzigen Neuen traf!

Abends 7 Uhr.

Wir kamen vor einer Stunde von Liebstall zurück, wo wir bey H. Pfarrers einige gar heimelige Stunden zubrachten. — Dort, wie hier, ist Gottlob die Krankheit im Abnehmen und dieß schreibt man, nebst Gottes Hülfe, den guten Räuherungen zu.

Freitag Morgen den 4. 2. 1814.

. . . Ach die Krankheit in Basel macht mir fürchterlich angst; sorgt doch um Gottes Willen auf alle Weise und Wege vor Verhütung der Ansteckung. — Hier sind 4 Personen wieder davon ergriffen . . . Mein Jacob gieng diese Woche zu Keinem: als ich Dienstags die fürchterliche Nachricht von Stifelbergers<sup>17)</sup> Tod erhielt, gieng ich gleich hinter seinem Rücken zum President und Gemeindräthen, um sie dringend zu bitten, es so viel möglich den Leuten bekannt zu machen, daß er nur dann zu den Kranken gehn werde wenn diese ein Verlangen nach ihm haben — damit er nicht, wie früher oft geschah ohne Nuß hinkäme und sie in Hizen anträfe; sie saßen mich sehr gut und versprachen mir zu entsprechen — ich stellte ihnen das Exempel von H. Pfr. Kreger [Kroeger?] vor, und nun das Absterben der Aerzte; Er g'schändete als ich heim kam und ihm meine exploits erzählte, weil er fürchtete, sie möchten meynen Er stecke dahinter; aber es war geschehn und ich war sehr froh; hätte ichs nicht gethan, und die Krankheit hätte ihn ergriffen

<sup>17)</sup> Joh. Georg Stüdelberger, Basler Kantonsphysikus, starb in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar am Flecktyphus.

(was freilich auch igt noch möglich ist) ich hätte mir nie nie meine Saumseligkeit verzeihn können . . . . .

Wie ist's doch so gut daß die Aliirten siegten! könnte wohl die arme Tante in Paris nicht als Schweizerin Schonung hoffen? —

Sontag Nachmittag 6. 2. 1814.

. . . Gott gebe daß mein Jacob bewahrt . . werde! Ihr könnt denken wie ängstlich ich um ihn bin, wie ich mich vor gar Allem fürchte nach so traurigen Beyspielen — Heute hielt er darüber eine Predigt, um sich mit der Gemeinde darüber verständigen zu können, und hatte den Text: „Ich bin der Herr dein Arzt.“ Da sagte er ihnen: daß wenn ein Kranker ihn berufe, er bey Tag und Nacht stets zu Diensten stehn werde, daß sie aber es ihm nicht übel nehmen können wenn er aus Vorsicht nicht mehr besuche wie bisher, wo er so oft die Leute in den Hizen antraf, ihnen nichts nützte, und sich dadurch schadete — empfahl ihnen erstlich Gesunde und Kranke die Praeservatif Mittel zu gebrauchen — und empfahl ihnen nebst der größten Vorsicht, auch die größte Barmherzigkeit an ihren Kranken. —

Ach Gott erhalte mir nur meine Geliebten Alle! . . . . Es hat seitdem nur noch 2 Personen ergriffen, die nicht gefährlich seyn sollen . . . . .

Ich erzählte dieser Tage Dedi: H. Bohny<sup>18)</sup> sey im Himmel, den Tag darauf sagte es gleich zu mir von sich selbst, ohne durch irgend Jemand erinnert zu werden: Bohni Himmeli! Bohni Himmeli! — und Jucunde das es auch so von der Mutter gehört hatte, sagte vorige Woche zu ihr, als der Mond am Himmel stund und darauf wies: lueg dort Mutter der Bohni! Was doch die Kinder für possierliche Ideen haben!

---

<sup>18)</sup> Der Lieftaler Kreisphysikus Bohny war ebenfalls ein Opfer der Typhusepidemie geworden.

Dienstag Abend 6 Uhr. 8. Febr. 1814.

. . . Hier griff es heute zwey Frauen an, erstlich meine Gevatter Griederin, und dann die Ballmer Weberin, sie nahmen im Augenblick Brechmittel, es steht nun zu erwarten wies ferner gehn wird? Mein Jacob hielt heute eine Gemeinde, wo er das Dorf recht aufmerksam auf alle Gefahren und Mittel dagegen machte . . . .

Mein guter Mann wurde seit 8 Tagen Gottlob nirgends hin berufen.

Mitwoch den 9. Febr. 1814.

. . . Wir haben viel von der gestrigen Angelika-Wurzel Reuten vertheilt, die Kranke haben, daß die Umstehenden oft ein Mümpfelein davon in den Mund nehmen. —

Mein Jacob ist Euch theuerste Eltern unbeschreibl. dankbar für Eure treue Liebe und Sorgfalt — auch bis heute ließ ihn Niemand holen zu seinem und meinem großen Troste.

Diesen Abend hält er eine Bettstunde ganz nur für die Wiedergenesenen — um sie abzuhalten (wie sie es letzten Samstag unvernünftiger Weise thaten) künftigen Samstag etwa wieder mit den Gesunden zu kommen; er hielt auch letzten Samstag, so wie er es heute thun will, die Bettstunde bey offenem Fenster, mit dem Räucherghlas vor sich.

Freitag den 11. Febr. 1814.

. . Gestern früh wurde uns Einquartierung angesagt, und gegen Mittag rückten sie ein — es ist eine Compagnie meistens Schlesiße Jäger von der Landwehr, von 108 Mann; wir haben den Ober Lieutenant, seinen Bedienten und 3 Pferde — es scheint allem nach, als werden wir sie eine gute Zeit behalten. Unser Officier ist Gottlob ein sehr freundlicher guter Mann (ein geborner Tiroler) der zufrieden mit uns scheint, und wir hoffen er bleibe auch so artig, weil seine Soldaten ihn außerordentlich lieben, und die Quartiermacher ihn schon sehr rühmten; mit den Kindern hat er

eine Seelenfreude und zieht sie oft auf seine Arme und liebkoset sie mit herzl. Liebe, dieß gewann ihm natürl. unsre Herzen — er liegt in der Kinderstube, und will zum Glück gern seinen Bedienten bey sich im Zimmer haben — der liegt dann aufm Strohsak am Boden und des Tags thut er ihn hinter den Ofen.

Wir freuten uns Alle über die gewonnene Schlacht;<sup>19)</sup> ist's wahr, soll Louis 18 in Basel im Wilden Mann logieren? . . . Habt Ihr Euren H. Adjutanten noch? . . . .

Ihr schreibt uns nichts von Hüningen? und doch bombardierte man so stark . . . . .

Unser Officier hatte große Freude an der gewonnenen Schlacht — es ist ein junger verheiratheter Mann, der schon 5 Kinder hatte aber Keines lebt. —

---

19) Napoleons Niederlage bei Brienne am 30. Januar 1814.